



**Mitgliederversammlung des Thüringer Handwerkstages e.V.  
am 13. Oktober 2005, Dorint Novotel Gera  
Rede des Präsidenten**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich meine weiteren Ausführungen mit einem Dank beginnen.

Es ist der Dank für Ihr Interesse am Handwerk, es ist der Dank für Ihr Kommen.

Wir haben uns – neben unserer gesetzlichen verbrieften Organisation – im Thüringer Handwerkstag zusammengeschlossen, um damit mehr für unsere Handwerksbetriebe zu tun, um die Aufmerksamkeit auf unsere Arbeit zu lenken. So ist auch heute hier unsere offizielle, unsere öffentliche Veranstaltung zu verstehen. Und so darf ich gleich zu Beginn eine Hoffnung aussprechen, nämlich die, dass unser Wort gehört wird, nicht nur hier im Raum, sondern in unserem Land Thüringen und vor allen Dingen von denen, die in Berlin Verantwortung haben bzw. übernehmen wollen.

Natürlich meine ich unsere Bundesregierung, aber ich meine auch den Bundestag, in dem ja auch Thüringer die Geschichte unseres Landes mitschreiben.

Und unsere größte Sorge ist, dass wohl nicht richtige Geschichte geschrieben werden könnte.

Sicher, unsere Bundestagsabgeordneten können nicht alles wissen. Aber es ist ein leichtes, sich Wissen zu organisieren. Und dann ist es am Besten, wenn man Betroffene fragt. Das ist bei der jetzt abgedankten Regierung allerdings entschieden zu kurz gekommen. Gewiss, unser zuständiger Minister, Bundeswirtschaftsminister Clement, hat zur Vollversammlung unseres Zentralverbandes vollmundig erklärt: er wird alles mit dem Handwerk machen, nichts ohne das Handwerk und erst recht nichts gegen das Handwerk. Die Geschichte hat gezeigt: eine solche Aussage hatte eine Verfallszeit von genau 4 Monaten, dann landete sie auf der Müllhalde der Geschichte. Deswegen ist das Wirken unseres Zentralverbandes in Berlin und unseres Thüringer Handwerkstages hier im Freistaat davon geprägt, das Handwerk als Wirtschafts- und Gesellschaftsgruppe transparent und für jeden – auch für unsere Politiker in Bund und Land – begreiflich zu machen. Und auch ich möchte heute dafür eine Lanze in diese Richtung brechen. Was ist eigentlich Handwerk?

Wenn früh morgens bei Ihnen der Wecker klingelt – das ist Handwerk – der Uhrmacher.

Wenn Sie zum Frühstück das frische Brötchen essen – das ist Handwerk – der Bäcker.

Und wenn Ihr Biss ins Brötchen richtig kräftig ist – das ist Handwerk – der Zahntechniker.

Wenn Sie zur Brille greifen, um die Zeitung zu lesen – das ist Handwerk – der Augenoptiker.

Wenn Sie mit dem Auto zur Arbeit fahren – das ist Handwerk – der KFZ-Techniker.

Und so könnte ich die Reigen fortsetzen bis zum „Ins Bettgehen“, wenn Sie das Licht ausschalten – das ist Handwerk – der Elektriker.

Sie sehen, bewusst oder unbewusst, unser gesamter Alltag, ja unser gesamtes Leben ist auf Handwerk aufgebaut. Ohne Handwerk ginge gar nichts.

Ich sage das nicht um zu zeigen, was wir im Handwerk für tolle Kerle sind, nein, ich sage es deshalb, weil unser ganzes Leben auf den Genuss, die Inanspruchnahme von diesen Dienstleistungen aufgebaut ist. Und so haben sich immer Menschen gefunden, die diese Dienstleistung für andere machen, die als Handwerker sich spezialisiert haben – mit Leistungen anderen zur Verfügung zu stehen und dabei Ihren eigenen Lebensunterhalt damit zu erringen.

Und meine sehr geehrten Damen und Herren, wir alle nehmen mit großer Selbstverständlichkeit hin, dass alle Leistungen vorhanden sind. Und wir wollen sie nicht nur einfach haben, nein, wir wollen sie gut haben. Und wir bauen darauf, dass wir sie auch morgen noch haben, und dass sie auch übermorgen pünktlich und in guter Qualität verfügbar sind.

Werden bei dem Gedanken einige auf die Idee kommen, diese Dienstleistungen zu meiden, diesen Menschen, die so etwas machen, Steine in den Weg zu legen oder den Qualitätsstandard herunterzuschrauben?

Ich glaube nicht, oder besser gesagt: Ich glaubte nicht! Aber ich bin eines besseren belehrt worden. Der aufgelöste Bundestag, die abgedankte Bundesregierung, der gescheiterte Kanzler: alle fanden es richtig, hier massiv einzugreifen. Weg mit dem Meister, das war die Parole.

Und man hat in Berlin nicht begriffen, was ein Primäreffekt ist und was ein Sekundäreffekt ist. Man berauscht sich mit dem Primäreffekt, Zugangsvoraussetzungen, Schranken an Qualität und Qualifikationen niedriger setzen zu haben. Und man erkannte nicht den Sekundäreffekt, dass man sich die Verfügbarkeit von präziser, intelligenter, qualitätsintensiver Dienstleistungen des Handwerks für sich selbst, für die Zukunft zerstört.

Der vollzogene Eingriff in die Struktur, in die Herausbildung des Handwerks war, das sage ich hier – sicher als Handwerker, aber auch als Betroffener, ein Grundfehler zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

In 10 Jahren wird das Handwerk ein ganz anderes Gesicht haben, werden wir als Verbraucher unsere Anforderungen herunterschrauben müssen, wird die Gesellschaft die erhoffte Leistung vom Handwerk für die Gesellschaft, stark relativieren müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

schon in frühester Zeit haben die Philosophen erkannt und formuliert: „Panta rhei – alles fließt“

Das ist natürlich auch im Handwerk so. Auch hier ändert sich viel – in der Technologie vielleicht am meisten, in der Wahrnehmung von Sozialkompetenz vielleicht am wenigsten. Auch wir, die im Moment in der Handwerksorganisation Verantwortung tragen, wissen das.

Deswegen haben wir uns über eigene Veränderungen Gedanken gemacht, hier auf Landesebene und in Berlin auf Zentralebene. Aber diese Gedanken sind von Rotgrün hinweggefegt worden.

Die uralte Tagesweisheit, erst mit dem Betroffenen reden und dann zu handeln, wurde von Rotgrün mit großer Arroganz übergangen.

Als Schreibtischtäter ist man an die Veränderung eines ganzen Wirtschaftszweiges gegangen mit der Devise: je weniger Einblick man in die Dinge hat, je besser werden die Ergebnisse.

Und heute: heute gibt man sinnlos Steuergelder aus, um Plakate zu kleben mit dem Tenor: Eingriff in das Handwerk – eine Erfolgsgeschichte!

Man lässt sich die Sinne verwirren von einer Statistik, die keine Aussage hat.

Rotgrün gratuliert sich, dass der Meisterzwang – Sie hören richtig: Meisterzwang, nicht etwa Meisterqualifikation – aufgehoben sei für 53 Handwerksberufe und damit in diesen Berufen die Anzahl der Betriebe um fast 50% gestiegen sei.

Dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren muss man erst mal definieren, was ein Handwerksbetrieb ist. Ich möchte Ihnen sagen, was ein Handwerksbetrieb ist:

Ein Handwerksmeister, meist die mitarbeitende Ehefrau, drei bis vier Gesellen und ein bis zwei Lehrlinge. Und an solch einem Meisterbetrieb hängen fünf bis sechs Familien mit ihrem Wohl und Wehe daran. Das ist ein Handwerksbetrieb!

Und was versteht die gestrauchelte rotgrüne Bundesregierung unter einem neu gegründeten Handwerksbetrieb: das Einmannunternehmen, als Ich-AG gegründet, hängend am Fördertopf des Staates, ohne Lehrlinge. Wer das als Ergebnis feiert, der kann nur Halluzinationen haben wie der Kanzler am Wahlabend!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie sieht es nun im Handwerk in Thüringen aus?

Ich möchte das kurz umreißen und mit einigen Zahlen vervollständigen.

Lassen Sie mich kurz zurückblicken: 1998, Oktober. Wir hatten in Thüringen rund 29.000 Handwerksbetriebe. Die Ankündigung der damals ins Amt gestiegenen neuen rotgrünen Bundesregierung, Betriebsveräußerungsgewinne ab 1999 drastisch zu besteuern, führte sofort zu einem Verlust von 500 Handwerksbetrieben in Thüringen. Es hat rund vier Jahre gedauert, dass wir diesen Verlust wieder kompensiert hatten. Dann schlug Rotgrün richtig zu: Novellierungen der Handwerksordnung, 53 Berufe ohne Meistervoraussetzungen, Aussetzen der Ausbildereignungsprüfung, Betriebsgründungserlaubnis in 110 Handwerksberufen ohne jegliche Fachausbildung.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben richtig gehört: ohne jegliche Fachausbildung. Wir haben zwar gerade noch ein Verbraucherschutzministerium, aber für diese Zeitgenossen ist es völlig uninteressant, wer vor nicht fachgerechten handwerklichen Leistungen schützt.

Man passt zwar auf, ob auf Lebensmitteltüten das richtige Datum steht, es ist aber völlig uninteressant, mit welcher Chemikalie z.B. bei der Gebäudereinigung in einem Krankenhaus der Fußboden gewischt wird. Und hier möchte ich erneut für den Meisterbrief sprechen.

Die Politiker, die vehement behaupten, der Meisterbrief ist das Relikt vergangener Jahrhunderte, das sei der Aufbau von Zunftgrenzen, das sei Abschottung und Unterdrückung des Wettbewerbes, diese Politiker haben einfach eine geistige Fehlstelle im Erkenntnisprozess. Der Meisterbrief ist nicht mehr und nicht weniger als das Zeugnis für eine abgeschlossene Qualifikation.

Er ist das Zeugnis dafür, dass ich erstens nachgewiesen habe, dass ich mein Handwerk praktisch verstehe, dass ich zweitens in der Fachtheorie bescheid weiß, dass ich drittens von Recht und von Betriebsführung Ahnung habe und dass ich viertens soviel Pädagogik erlernt habe, dass ich Lehrlinge ausbilden kann. Das ist der Meisterbrief. In unserem Zeitalter – im Informationszeitalter und in der Wissensgesellschaft, auf eine solche Qualifikation verzichten zu wollen ist doch so, als wolle ich Auto fahren ohne Benzin im Tank!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vielleicht wird der eine oder andere mir vorwerfen, ich betreibe überschäumenden Lobbyismus.

Aber dazu braucht doch jeder nur die Fakten sich anzusehen. Die Zahl unserer Meisterbetriebe ist rückläufig. Der Personalabbau im Handwerk betrug allein im ersten Halbjahr 2005 rund 3,5 % !! Dabei schnellen die Betriebszahlen in die Höhe: jetzt haben wir in Thüringen rund 30.500 Betriebe! Und auch das sollten Sie wissen: jede 5. Existenzgründung in Deutschland erfolgt von Unternehmern aus der europäischen Osterweiterung, wobei die Scheinselbstständigkeit nicht weit weg ist.

Ich will mal die Zahlen noch drastischer sprechen lassen: z. B. im Fliesenlegerhandwerk. Vor der Novellierung der HwO: 466 Betriebe, jetzt 1.208, also eine Zunahme um 260 %. Und die Ausbildung, die bleibt auf der Strecke. Sehen Sie bei den Fliesenlegern: vor der Novellierung: 152 Ausbildungsplätze in Thüringen, heute nur noch 62. Und das soll die Erfolgsgeschichte sein!?

Und um den i-Punkt noch draufzusetzen: mit ca. 5 % mehr an Betrieben haben wir einen Umsatzrückgang von 3,2 % – alles Zahlen vom Statistischen Landes- bzw. Bundesamt, nicht unsere Zahlen allein.

Was heißt das nun. Unsere Forderung ist an alle, die Verantwortung tragen: befreien Sie die Wirtschafts- und Gesellschaftsgruppen des Handwerks von den Einflüssen politisch motivierter Hasardeure! Geben Sie der Gesellschaft, den Bürgern das Recht, einen sich selbst entwickelnden Handwerksstand zu haben. Sorgen Sie mit dafür, dass das Handwerk seine eigene Organisation bestimmt! Damit tun Sie nicht nur dem Handwerk Gutes, Sie tun der Gesellschaft und der Zukunft Gutes!

Es muss doch in der BRD möglich sein, der Normalität des Lebens, unser aller Lebensauffassung von Recht und Ordnung, in die Realität umzusetzen.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, ich bin Karosseriebaumeister. Zu mir kam letztlich ein Mitarbeiter des Finanzamtes – mit seinem kaputten Auto. Was war sein Begehren. Nicht etwa, das Auto reparieren zu lassen. Nein, er wollte das Schadensgutachten haben. Und er sagte mir noch ins Gesicht, ich solle mal großzügig abschätzen, damit er von der Versicherung noch was rausbekommt, denn er lässt das Auto sowieso schwarz reparieren. Wenn das schon das Handeln von Staatsdienern ist, da frage ich mich besorgt: wo soll das alles enden.

Ich sage es, wie es ist: die Schwarzarbeit boomt, der Mittelstand wird in die Zange genommen, weil offensichtlich die Politiker in Berlin mit der Handwerksproblematik nichts anfangen können, Reformen sind ein beliebtes Thema für die akademische Übung, aber nichts für die Praxis.

Da schien in dieser Situation das organisierte Verlieren der Vertrauensfrage des Kanzlers und damit die Neuwahlen, als wenn etwas Licht am Ende des Tunnels auftauchen würde. Aber, wie so immer im Leben, jede Medaille hat eben zwei Seiten.

Die Wahl ist gelaufen, das Ergebnis ist bekannt, wie weiter, das bleibt als Fragezeichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zuerst waren wir im Handwerk skeptisch, ob überhaupt gewählt wird. Es ist eben schon etwas eigenartig, wie man mit einem inszenierten Schauspiel das Parlament aushebeln kann und das ganze noch mit verwirklichter Demokratie tituliert. Da lag das Handwerk doch ganz nahe bei unserem ehemaligen Justizminister Jentsch, dem ja die eingeschlagene Bogenfahrt überhaupt nicht schmecken wollte, wie er als Verfassungsrichter äußerte.

Wir im Handwerk, das sage ich ganz offen, hatten uns auf einen Wahlausgang eingestellt, der ein „weiter so“ nicht zulässt. Mit der Erfahrung der letzten Jahre scheint das wohl auch jedem verständlich.

Doch jetzt hat der Souverän, das Volk, gesprochen, und aus dieser Situation muss eben etwas gemacht werden. Wir im Handwerk akzeptieren jede demokratisch entstandene Regierung, wenn sie sich bitte schön nicht an uns austoben will! Wir haben die große Hoffnung, dass das Klima, welches den Wahlkampf begleitete, komplett der Vergangenheit angehören wird. Wir hoffen wirklich, dass Sachlichkeit, Menschlichkeit und Intelligenz jetzt die Übermacht über das Schmierentheater dieser Wahlkampfzeit bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir sollten wirklich nochmals auf uns wirken lassen, was da so war, damit die Lehren für die Zukunft daraus gezogen werden könne. Also: was man dem Volk alles versprochen hat, das passt ja wohl auf keine Kuhhaut. Der verdutzte Bürger fragte sich doch bei den rotgrünen Wahlparolen: ja warum haben die denn das, was jetzt so gut erscheint, nicht schon sieben Jahre lange gemacht! Wir, das Volk, wir haben doch überhaupt nicht hinderlich im Wege gestanden. Aber auch der Griff von Schwarz ins Portemonnaie über die Mehrwertsteuererhöhung ist nicht das Gelbe vom Ei: es hätte durch Verteuerung der Handwerksleistungen uns unsere Kunden noch weiter weg gerückt. Man kann jetzt im Nachgang orakeln wie man will, eines hat die Wahl gezeigt: vordergründig ging es um Macht, danach weit abgeschlagen, kam dann die Sachlichkeit. Ich glaube, noch nie erlebt zu haben, wie persönlich schmutzig zwischen Parteien operiert wurde.

Dabei ist doch jedem Normalbürger klar, dass persönliche Beschimpfung nichts weiter ist als der Ausdruck der eigenen Schwäche, des eigenen Unvermögens.

Wir müssen doch feststellen: beide großen Volksparteien sind an ihrem Ausspruch gescheitert, als Seniorpartner eine kleine Koalition zu führen. Die CDU hat sich vor der Wahl von den Demoskopern täuschen lassen, die SPD nach der Wahl vom Machtwahn ihres Bundeskanzlers. Der starre Blick auf das Kanzleramt trübt jetzt die Sinne. Noch nie war eine Elefantenrunde nach der Wahl so peinlich wie diese. Sie war in Sachen Peinlichkeit für Deutschland nicht zu überbieten. Dieses Zerrbild eines deutschen Bundeskanzlers ging um die ganze Welt – kein Schaustück für Deutschland! Doch wie weiter. Ich möchte noch mal auf Prof. Kirchhof zurückkommen. Wir im Handwerk kennen ihn, er hat vor uns seine Gedanken erläutert. Sie gefallen uns: ein einfaches, gerechteres Steuersystem ohne Subventionen und Sonderregelungen.

Wenn jetzt Politiker sagen, wir hätten in Deutschland kein Erkenntnisproblem, sondern nur ein Umsetzungsproblem – dann ist das einfach falsch. Wir haben schon ein Erkenntnisproblem. Wir erkennen in Deutschland nicht, dass dieses wissenschaftlich fundierte Steuersystem ein echter Neuanfang wäre. Wir in Deutschland sind so kurzichtig, dass wir unsere eigenen Leistungen nicht mal erkennen. Andere gehen ganz anders heran. Neun osteuropäische Länder wenden die Kirchhof'sche Lehre schon an – erfolgreich! Das können insbesondere die Unternehmer feststellen.

Aber in Deutschland selbst: da wird ein modernes Steuersystem als welfremd und unsozial diskriminiert. Und das liegt doch nur daran, dass wir von Reformen reden, aber nichts durchgreifendes tun. Und wenn wir in Deutschland vom „Gürtel enger schnallen“ sprechen, meinen wir immer den Gürtel des anderen!

Kirchhof hat nach der Wahl gesagt, dass er selbst einen großen Erkenntniszuwachs hatte: er habe nie geglaubt, dass Sachlichkeit und Intelligenz für Problemlösungen durch reine Machtbegierde im Wahlkampf nidergebügelt würde. Recht hat er. Aber wie nun weiter? Gilt das alte Bibelwort, dass nach sieben mageren Jahren nun sieben fette Jahre folgen werden? Ich möchte der Bibel eigentlich nicht widersprechen, aber ist es wirklich so?

Das Volk hat doch mit der Wahl ein Zeichen für die große Koalition gegeben. Und dabei stand – aus welchen Gründen auch immer – die Vorstellung der Arbeitsteilung, dass die Union die Arbeitsplätze schafft und die SPD für die Gerechtigkeit sorgt. Das ist blanke Illusion. Nach allem Erlebtem, nach all dem Wissen von heute können wir nur hoffen, dass der gemeinsame Hauptnenner einer möglichen großen Koalition aufgrund seiner Zierlichkeit überhaupt noch erkennbar ist.

Was Stillstand in der Politik bedeutet, dafür sind wir jetzt geschult, was Bewegung, was Zukunftsfähigkeit bedeutet, darauf warten wir jetzt. Worauf warten wir im Handwerk wirklich? Das möchte ich an unseren Wahlprüfsteine deutlich machen. Vor der Wahl haben wir unseren demokratisch etablierten Parteien in Thüringen unsere Vorstellungen zur zukünftigen Politik aufgeschrieben. Das sind unsere Forderungen, abgeleitet aus unserer täglichen Arbeit, die wir erfüllt wissen wollen, damit es im Lande vorwärts geht.

Nunmehr sind aus diesen Wahlprüfsteinen die Prüfsteine für eine neue Bundesregierung geworden. Diese Prüfsteine sind für uns der Maßstab dafür, ob es den neuen Verantwortungsträgern in Deutschland ernst ist mit einem Bau an der Zukunft. Wir haben diese Prüfsteine schriftlich in unsere Tagungsunterlagen gelegt. Jeder kann sich ein eigenes Bild daraus aufbauen.

Was ist der rote Faden dieser Messlatte:

Wir im Handwerk wollen, dass Deutschland wieder den Platz in der Wirtschaft und in der EU einnimmt, der uns zukommt. Wir wollen weg von der Trägerschaft der roten Laterne, egal – in welchem Sinne es verstanden wird. Wir wollen nicht Schlusslicht sein!

Denn wenn es in Deutschland wieder normale Bedingungen für Wirtschaftsentwicklung gibt, wenn es eine deregulierte soziale Marktwirtschaft wieder gibt, dann profitieren auch wir im Handwerk davon. Wir im Handwerk wollen nichts weiter, als normal zu arbeiten. Wir wollen Umsatz machen mit Kunden, die in Arbeit stehen, wir wollen wirtschaftlich arbeiten, damit wir unsere Gesellen gut bezahlen können, damit es deren Familien gut geht. Wir wollen so viel erwirtschaften, damit wir unsere Lehrlinge gut ausbilden können. Und wir wollen Gewinn erwirtschaften, damit wir als Unternehmen leben können und in unsere Betriebe investieren können, für Arbeits- und Ausbildungsplätze.

Und ich frage hier in dem Raum: sind unsere Wünsche zu hoch ausgefallen? Ich glaube nicht. Was wir hier einfordern ist nichts weiter als Normalität in unserer Bundesrepublik Deutschland.

Und ich möchte hier eine Bitte äußern. Es ist die Bitte an alle die, die politische Verantwortung tragen, hier auf Landesebene und dort auf Bundesebene: setzen Sie sich bitte ein, dass diese Normalität für alle wieder einzieht. Wenn Sie das schaffen, dann werden wir als Handwerker uns schon unsere zuge dachte Scheibe abschneiden, nicht mehr aber auch nicht weniger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie werden sagen, dass Handwerk beschäftigt sich ja nur mit Blicken in Richtung Bund. Ja, das mag so erscheinen. Aber bedenken Sie bitte, dass 80 % in unserem Leben vom Bund gesteuert oder beeinflusst wird. Nur der kleine Rest von 20 % steht in Landeshoheit. Und auch hier wird es eng. Die Verschuldung von Thüringen lähmt.

15 Mrd. Schulden sind eben kein Wanderrucksack, sondern ein Klotz an jedem Bein. 730 Mio. Kapitaldienst ist jährlich zu erbringen – einfach unvorstellbar, jedenfalls für uns im Handwerk.

Nun muss man ja fairerweise sagen: wir sind beim Zustandekommen alle dabei gewesen. Auch wir im Handwerk haben genommen, wenn es etwas gegeben hat. Sicher sagen wir mit Recht: wir sind gegen Subventionen. Aber wir sind nicht gegen Förderung. Mit Förderung durch den Staat wollen wir den Nachteil ausgleichen, der uns als Klein- und Kleinstbetrieb entsteht, weil unser Staat nicht auf diese Kleinteiligkeit ausgelegt ist. Also: Subventionen nein, angepasste Förderung ja. Und jetzt kommt ein bisschen der Haken an der Sache: wo hört das eine auf und wo fängt das andere an. Aber mit dieser Frage sind wir in guter Gesellschaft, denn keiner kann sie richtig beantworten. Nur eines möchte ich deutlich sagen, und zwar an die Verantwortungsträger. Mäkeln Sie wegen der hohen Verschuldung des Freistaates nicht an der jetzigen Regierung herum. Entstanden ist das Dilemma viel früher, zu Zeiten wo mehrere Parteien sich die Verantwortung teilten! Aber jetzt müssen wir mit der Situation zurecht kommen. Und wir im Handwerk sind schon mitten drin. Erhielten wir vor rund 5 Jahren noch 2,6 Mio. € an Fördermitteln, so sind es dieses Jahr noch runde 0,8 Mio. €. Da mag ich gar nicht an die Milliarden denken, die als verlorenes Geld der Steinkohle hinterher geworfen werden in Nordrhein-Westfalen. Aber wir wollen uns schon in das Schicksal der verebten Fördermittel im Freistaat Thüringen fügen, wenn nur alles andere für ein gutes Wirtschaftsklima ergriffen wird.

Wir im Handwerk, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind ja in der komfortablen Lage, eine Vereinbarung mit der Landesregierung zu haben. Sicher, alle Abmachungen zu Prozessen, die Geld kosten, stehen unter dem Vorbehalt, dass auch ausreichend Finanzmittel beim Freistaat angekommen sind in Form von Steuern. Aber hier brauche ich ja auf das Karussell zwischen Wirtschaft und Steuern nicht mehr hinzuweisen.



Aber trotzdem ist es so, dass die Landesregierung sich der Gesellschafts- und Wirtschaftsgruppe Handwerk angenommen hat, dass mit uns und nicht über uns gesprochen wird. Das sollten sich bitte all jene überlegen, die meinen, eine solche Vereinbarung würde nichts bringen. Die Vereinbarung ist aus meiner Sicht ein großartiges Unterscheidungsmerkmal, wie die Bundesregierung und wie die Landesregierung mit dem Handwerk umgeht! Dafür möchte ich hier unserem Ministerpräsidenten ein herzliches Dankeschön sagen.

Wir haben in dieser Vereinbarung auch einen wichtigen Punkt aufgeschrieben: die Ausbildung junger Menschen im Handwerk. Unser Ziel ist es, die gleiche Anzahl von Ausbildungsplätzen im Handwerk zur Verfügung zu stellen wie letztes Jahr. Es ist ein Ziel, wo man nicht die Lösung schon im Tischkasten hat. Und wir kämpfen um die Erreichung dieses Zieles. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch das Handwerk lebt nicht auf der Insel der Glückseligkeit. Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, baut auf die Realität auf. Und die ist bitter. Wie soll ein Handwerker einen Lehrling ausbilden, wenn kein Auftrag da ist. Woran soll ein Lehrling üben, wenn das Übungsstück keiner haben möchte. Das ist unser größtes Problem. Die wirtschaftliche Lage verbietet es, sich mit der Last der Ausbildung zu behängen, die Vernunft und die Verantwortung für Jugend und Zukunft fordert heraus, auszubilden. Das ist die Gemengelage, in welcher wir versuchen, unseren moralischen Auftrag zu erfüllen. Abgerechnet wird am Jahresende, das Ergebnis wage ich nicht abzuschätzen, wir tun, was wir können, der Sturm bläst uns aber frontal ins Gesicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf der einen Seite haben wir diese Vereinbarung mit der Landesregierung, auf der anderen Seite gibt es aber auch Forderungen seitens des Handwerks an die Landesregierung. Forderungen, die eigentlich nicht nur für das Handwerk stehen. Unser wichtigstes Anliegen an die Landesregierung ist, alles zu tun, um in Berlin Signale auf Grün und Weichen in die Zukunft zu stellen. Und wenn es denn eine große Koalition gibt, dann muss für jeden gelten: das Land muss jedem näher stehen als die eigene Partei! Unser nächstes Anliegen ist, Reformen mit Sachverstand zu entwickeln, sie dem Volk verständlich zu machen, sie durchzusetzen und dabei die Solidarität nicht zu vergessen. Und dabei verstehen wir im Handwerk unter Solidarität nicht die gepolsterte Hängematte, sondern Hilfe in großer Not und Hilfe zur Selbsthilfe.

Und unser drittes Anliegen ist, alles zu tun, damit wieder Vertrauen in unsere Menschen kommt, Vertrauen in Bundes- und Landespolitik. Dann kehrt Deutschland wieder zum normalen Alltag zurück, dann springt auch die Wirtschaft deutlich an und dann können wir als Handwerk uns wieder voll einbringen.

Sicher könnte man noch viel mehr an dieser Stelle sagen. Aber ich erwähnte vorhin schon Primär- und Sekundäreffekte. Wenden wir uns mit Elan den Primäreffekten zu, das andere für uns im Handwerk werden wir schon schaffen, dafür sind wir Unternehmer.

Ich wünsche uns allen in Thüringen, dass wir uns bei der Gestaltung der Zukunft mit einbringen und einbringen können nach dem Motto: wer sich selbst bewegt, der kann auch anderes bewegen. Not tut es – also: packen wir es an.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Es gilt das gesprochene Wort  
Sperrfrist: Redebeginn